

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 95 (1962-1963)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

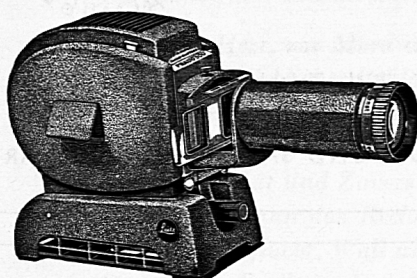


ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BRUNNGASSE 16

SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, BRUNNGASSE 16

TELEPHON 031 - 2 34 16 • POSTCHECK III 107 BERN



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.

In unserem Vorführraum haben Sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.

Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.

Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Für Schulen zollfreie Lieferung.

Spezialgeschäft für Foto und Kino



Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

Oelgemälde
Stiche
Radierungen
Lithos
Aquarelle

Kunsthandlung
Einrahmungsgeschäft
Hch. Bärtschiger
Bundesgasse 18 Bern
Tel. 30192

Schulblatt Inserate
sind gute Berater

Schallplatten
Schlager, Jazz,
Unterhaltung, Konzert

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Haushaltungsschule und Hauspflegerinnenschule Bern

der Sektion Bern des Schweizerischen
gemeinnützigen Frauenvereins,
Fischerweg 3

fünfmonatiger Kurs für interne Schülerinnen

Beginn: 1. November 1962 und 1. Mai 1963

Dieser Kurs vermittelt jungen Töchtern gründliche Kenntnisse in allen hauswirtschaftlichen Gebieten und bereitet sie durch die gemeinschaftliche Arbeit in einem durchgehenden Betrieb auf den vielseitigen und verantwortungsvollen Beruf der Hausfrau vor.

Auch dient der Kurs als Vorbildung für eine Anzahl von Frauenberufen wie Säuglings- und Krankenschwester, Heimleiterin, Fürsorgerin usw.

Der Besuch dieses Kurses befreit von der obligatorischen Fortbildungsschulpflicht.

Hauspflegerinnenkurse

Beginn: 1. Oktober 1962 – Dauer 1 Jahr
wovon 4 Monate im Internat und 8 Monate extern in Praktika in Kinder-, Alters-, Krankenheimen und in der Hauspflege. Mindestalter 23 Jahre.

Beginn: 1. Februar 1964 – Dauer 1 ½ Jahre
für Töchter zwischen 19 und 23 Jahren.

Auskunft und Prospekte durch die Schulleitung,
Telefon 031 - 2 24 40

INHALT - SOMMAIRE

Vaterland.....	287	Aus dem Bernischen Lehrerverein.....	294	pour débilés mentaux.....	297
Der Sowjetmensch und seine Schule.....	287	Verschiedenes.....	295	Nécrologie.....	298
«Blick in Nachbars Garten».....	290	Buchbesprechungen.....	295	Divers.....	299
Abgeordnetenversammlung des Berni-		Quand Jean-Jacques Rousseau herbori-		Bibliographie.....	299
schon Mittellehrervereins.....	291	sait à La Ferrière.....	296	Mitteilungen des Sekretariates.....	300
Dr. Ernst Bärtschi.....	294	L'organisation de l'enseignement spécial		Communications du secrétariat.....	309

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis **Dienstag, den 14. August, 12 Uhr** (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Berner Schulwarte. Ausstellung *Wandern, 25 Jahre Berner Wanderwege*, geöffnet vom 4. Juli bis 27. Oktober. Besuchszeiten Dienstag bis Samstag von 10.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00. Sonntag und Montag geschlossen. Besondere Führungen auf Anfrage beim Sekretariat der Berner Wanderwege, Bern, Nordring 10a, Telefon 031 - 42 37 66.

Aktion «P» für Altersrentner und Pensionierte. Kostenlose Sprechstunden und Einsatzvermittlung jeweils Montag, Mittwoch und Freitag, von 9.00-11.00 und 15.00-17.00 an der Länggasse 7, Telefon 3 17 96.

Helpf dem Pestalozzidorf in Trogen



**Supermarkt
in Gross-
format:**

**MIGROS-Markt
Bern**

Marktgasse 46
Zeughausgasse 31

**Alles für den
täglichen Bedarf!**

BUCHBINDEREI

BILDER - EINRAHMUNGEN

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem. Waisenhausstrasse)
Telephon 3 14 75

Über 35 Jahre Erfahrung

Zesar SA
SCHULMÖBEL
SAALMÖBEL

Biel Telephon 032 - 2 25 94

SCHUL- UND SAALMÖBEL JEDER ART

Stadtfamilie sucht auf dem Lande für ihren
13½-jährigen Knaben (Sekundarschüler)

Pflegeplatz
in Lehrersfamilie

Offerten unter Chiffre BS 222 an Orell Füssli-
Annoncen AG., Bern

DENZ
Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 45 11 51

**Durch
Schulblatt-
Inserate
sind Sie
gut
beraten**

Bieri-Möbel
Rubigen und Interlaken
Möbelfabrik Verk. direkt an Private

Wir suchen umständehalber für freundliche
Schülerin der neunten Primarklasse einen

PFLEGEPLATZ

in einer Lehrersfamilie, die bereit ist, dem
Töchterchen während des letzten Schuljahres
ein verständnisvolles Heim zu bieten.

Offerten unter Chiffre OFA 4124 B, an Orell
Füssli-Annoncen AG., Bern

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunnigasse 16, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 52 16 14. — **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.—. **Insertionspreis:** Inserate: 17 Rp. je mm, Reklamen: 60 Rp. je mm. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Zeughausgasse 14, Bern. Tel. 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adèles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, Brunnigasse 16, Berne. — **Prix de l'abonnement par an** pour les non-sociétaires 22 francs, six mois 11 francs. **Annonces** 17 ct. le millimètre, réclames 60 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, Zeughausgasse 14, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Vaterland

Von Emil Schibli

Nicht preisen will ich alten Ruhm;
Er steht für unser Tun nicht ein.
Nicht rühmen will ich Schweizertum;
Die Tat soll dafür Zeuge sein!
Was mich entzündet, bist du selbst,
Geformt aus Geist und Schöpferglück,
Mein Heimatland, mein Vaterland,
Du Glanz- und Meisterstück!

Bewahre, Herr, vor Mord und Brand
Der Heimat liebliches Gefild.
O Schweizerland, mein Vaterland,
Sei du des Menschen Sinn und Bild!
Gib jedem Mut und Zuversicht,
Dem ein Tyrann das Recht geraubt;
Sei jedem Zuflucht, Wall und Turm,
Der an die Freiheit glaubt!

Aus: Erdenfreude. Gedichte aus zehn Jahren. Sauerländer, Aarau.

Blick über die Grenze

Der Sowjetmensch und seine Schule

Das Ziel der Erziehung kann, wie es zu Zeiten die Kirche auffasste, die Versöhnung mit Gott zur Gewinnung der ewigen Seligkeit sein. Die Aufklärung sah es in der Entfaltung der persönlichen Anlagen und Kräfte, womit ein menschenwürdiges und damit auch ein das Allgemeine förderndes Leben ermöglicht werden sollte. Wieder andere betrachten Erziehung, Bildung und Unterricht als ein Mittel, um einer bestimmten Lebensauffassung, sei sie nun religiöser, philosophischer oder politischer Art, zur unbedingten und uneingeschränkten Geltung und Macht zu verhelfen.

Zur Verfolgung des erstgenannten Zieles dient der Gottesdienst in Familie und Religionsgemeinschaft. Eine vermehrte Zuwendung zum Diesseitigen liess jedoch schon die Kirche zu Formen greifen, die in vorchristlicher und neuerer Zeit mit den Begriffen Schule und

Unterricht bezeichnet werden. In der Zeit, da sich die heutigen Staatsformen bildeten, verlagerte sich das Gewicht deutlich nach dieser Seite hin.

Die Machthaber des heutigen russischen Reiches wollen von einem Jenseits nichts wissen. Sie sind bewusst gottlos und anerkennen nur die Wirklichkeit und die dem menschlichen Verstand zugängliche Wahrheit. Auf dieser, im 19. Jahrhundert geschaffenen Grundlage bauten sie im 20. ihren Staat und ihre Schule auf. Die Ausrottung des Gewachsenen und die völlige Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse sollte zur klassen-, ja sogar staatslosen Gesellschaft des arbeitenden Volkes führen. Es ist spannend und lehrreich zu verfolgen, wie sie auf dem Wege nach ihren Zielen die Schule als Kampfmittel benutzen.

Wie ein Teil der Neuerer den Staat überwinden und überflüssig machen wollte, so setzten es sich andere zu Beginn des grossen Umschwungs in den Kopf, die Familie und die Schule tot zu schlagen. Dieser Mord liess sich aber selbst in dem wenig entwickelten und ganz und gar nicht verschulden Russland nicht so leicht bewerkstelligen, war doch auch in der Schule zu viel wirkliches und zu neuer Entfaltung drängendes Leben. Tolstoj hatte nicht vergebens gestritten, und die Spuren des grossen Austauschs erzieherischer Gedanken mit dem Westen liessen sich nicht einfach wegwischen. Da es doch die Arbeiter und Bauern waren, die zu einem Aufbruch nach einem höheren und freieren Leben aufgerufen wurden, schlug bei vielen Führern und bei den Massen des Volkes besonders die Botschaft von den Segnungen der Arbeitsschule ein, wie sie Maria Montessori, Ferrière, Dewey, Kerschensteiner u. v. a. verkündeten.

Es ist den Bolschewisten nicht allzusehr anzukreiden, dass auch sie mit der Arbeitsschule scheiterten, sind doch seither in vielen Ländern ähnliche Versuche der Einseitigkeit der Grundauffassung und den Übertreibungen bei ihrer Anwendung zum Opfer gefallen. Russland hatte in der ersten Zeit nach dem Sturz des Zarentums auch gar keine Möglichkeit, eine neue umfassende und dauernde Ordnung des Schulwesens zu schaffen, brachten es doch die Kriegsfolgen, der erbitterte Bürgerkrieg, der wirtschaftliche Zusammenbruch und die Hungersnot an den Rand des Abgrundes, wo es jeweils nur noch um die nackte Selbsterhaltung geht.

Das Entstehen der heutigen sowjetischen Schule

Luigi Volpicelli, Professor der Pädagogik an der Universität Rom, veröffentlichte 1957 sein Buch über Wandel und Gestalt der sowjetischen Schule; die deutsche Übersetzung von Charlotte Bierbaum erschien ein Jahr später.*) Der Verfasser möchte besonders dem komplizierten Auf und Ab nachgehen, das in der Entwicklung der spärlichen pädagogischen Motive von Marx, Engels und Lenin festzustellen ist. Er tut dies mit grosser Sachkenntnis und einleuchtender Begründung. So wird gezeigt, mit welcher Hartnäckigkeit die Einheit von Unterricht und Berufsarbeit gesucht wird, ein Ziel, dem sich die russische Schule bei allem Hin und Her und Auf und Ab bis heute verpflichtet fühlt. 1920 hiess es, die Schule sollte ein Teil der Werkstatt werden, Bücher, Programme, Unterricht sollten fallen. Lenin selber wurde sich aber der Einseitigkeit dieser Forderung bewusst, da sich so die Früchte bürgerlicher Bildung und Wissenschaft, die er kannte und schätzte, nicht pflücken liessen, so sehr auch Lunatscharskij der Arbeit sittliche, geistige und künstlerische Werte im Überschwang beizumass. Von einer, den örtlichen Gegebenheiten angepassten Auswahl des Stoffes und Anwendung der Lehr- und Lernweise war nicht die Rede, weil schon zu dieser Zeit alles vereinheitlicht und von oben herab befohlen wurde. Damit setzte auch die Überbetonung des Industriell-Technischen ein, was der Eigenart des noch heute überwiegend landwirtschaftlichen Russlands nicht entspricht. Die Unterrichtenden waren von einer «methodologisch-intellektualistischen Orgie» bedroht. Wider besseres Wissen mussten sie mitmachen. So klagte damals ein Lehrer: «Man muss Fortschrittler sein, und darum muss man mit allen Methoden arbeiten und alle neuen Losungsworte anwenden. Es kommt ein Inspektor. Er sieht genau, dass die Schüler ohne Bücher sind, ohne Papier, ohne Bleistift, und doch fragt er: Wendet ihr die Methode der Komplexe an? Macht ihr Exkursionen? Macht ihr topographische Reliefs? Untersteht euch zu antworten, dass ihr es nicht tut!»

Ablehnung und Widerstand kamen nun gerade von der Seite, der man ganz besonders hatte dienen wollen, von den Politikern und von den Technikern der Industrie. Die Schulordnung hatte zwar ganz auf die Arbeit abgestellt; aber sie schloss bis zum siebzehnten Lebensjahr jede Berufsspezialisierung aus; denn sie wollte «dem Kinde jene Allgemeinbildung zuteil werden lassen, die ihm nachher alle Türen wird öffnen können». Ihr Versagen führte schon unter Lenin, vor allem aber unter Stalin zu nüchternen Lösungen. Solche verlangte, halb unbewusst, auch das Volk, das immer noch vorwiegend aus Bauern bestand. Diese sagten sich «die Schule ist dazu da, dass sie, je rascher, um so besser, lesen und schreiben lehrt». Was nützte die Begeisterung einer kleinen Schar für Persönlichkeitsbildung, für Auswertung der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung, für ausgedehnte, sorgfältige und zeitraubende Versuche? Enttäuschung, Not und dringender Bedarf an abgerichteten Arbeitskräften erzwangen eine Umstellung auf eine Einheits- und Schnellbleiche. Dies ging Hand in Hand mit der Verwandlung der Revolution in ein Regierungs-

werk, den Diktaturstaat, der die Schule dazu missbrauchte, die Menschen immer folgsamer, bereitwilliger, rascher zu machen. In dieser Richtung verwandelten sich auch die Versuche mit der Selbstverwaltung in Massnahmen politischer Beurteilung und Anschwärmung der Lehrer durch die Schüler. Dazu waren um das Jahr 1934 die Lehrkräfte der alten Garde auf natürlichem oder gewaltsamem Wege ausgeschieden. Um so geringeren Widerstand fand auch in der Schule die Einführung eines schroffen, unversöhnlichen Zentralismus.

Durch den Umsturz, die Hungersnot, den Bürgerkrieg und die nach den Lehren von Engels, Trozki und ihren Nachbetern erfolgte Zerstörung der Familie war die russische Jugend der Zwanzigerjahre in eine unvorstellbar schreckliche Verwilderung und Not geraten. Die für das Ganze und damit für die Machthaber selber verderblichen Folgen, vor denen niemand die Augen verschliessen konnte, führten zuerst zu einer Nationalisierung der Jugend; denn immer noch sollte sie dem reaktionären Einfluss der Familie entzogen werden. So zielte man denn auf eine völlige Trennung von Eltern und Kinder und auf eine allein vom Staat zu übernehmende sozialisierte Erziehung. Lenin hatte zwar klarer gesehen, und seine Bedenken bremsten auch noch nach seinem Tode. So wurde 1927 die Familie wenigstens insoweit anerkannt, dass sie mitverantwortet wurde, «für den Staat und durch den Staat zu erziehen». Der Staat selber hatte Gelegenheit genug, in den ungezählten Anstalten für Verwahrloste, sich als Erzieher zu bewähren. Er hatte seine liebe Not, auch nur einen kleinen Teil der Insassen vor Hunger, Seuchen und Verbrechen zu bewahren, was ihn schon früh zu der Überzeugung führte: «Keine Sentimentalitäten. Eines muss unbedingt hergestellt werden: die strengste Disziplin». Schon 1922 hatte er, der Not gehorchend, viele Anstalten geschlossen und die Kinder gegen Entgelt den Bauern gegeben, die sie gerne nahmen, da sie keine Knechte dinge durften. Wie bei der Krupskaja, der Gattin Lenins, begann es später auch andernorts etwas zu dämmern. Ein Abglanz des «Jahrhunderts des Kindes» fiel auf Russland; man nannte die Kinder «die Blüte des Lebens» und merkte, dass doch eigentlich die Mutter die natürlichste Hegerin und Pflegerin dieser Blüte wäre. Einen schweren Rückschlag brachte aber 1928 der Kampf gegen die Bauern, die sich wieder teilweise selbständig gemacht hatten. Die Planwirtschaft Stalins riss die Schule in den neuen Kurs.

Der scharfe Verstand Lenins hatte erkannt, dass allein die Macht den Weg zu seinem Ziel öffne. Er wusste: Je grösser, je uneingeschränkter und einheitlicher die Macht, desto näher das Ziel. Für ihn und für Stalin ergab sich daraus die natürliche Verschiebung, dass die Macht schliesslich zum alleinigen Ziel und die glaubens- und klassenlose Gesellschaft zum Mittel wurde.

*) Luigi Volpicelli, Die sowjetische Schule, Heidelberg 1958 bei Quelle und Meyer, Heidelberg. 267 S., geb. Fr. 17.-.



Die Werkstätten für handwerkliche Inneneinrichtungen

eine unverhüllte Gewaltherrschaft zu errichten und zu erhalten. Zur gleichen Zeit begannen ja auch Mussolini und Hitler, jedes Mittel dem gleichen Zwecke dienstbar zu machen. In Russland war diese Absicht vom Jahr 1929 an offenkundig. Der Aufbau der Schule war der, dass nach dem Kindergarten und zurückgelegtem achten Lebensjahr alle Kinder die vierjährige Grundschule zu besuchen hatten, worauf eine Spaltung in eine dreijährige Weiterbildungs- und eine ebensolange Berufsschule folgte. Der Hauptzweck war, für die Gütererzeugung so schnell wie möglich Arbeiter von einigen geistigen Fähigkeiten zur Verfügung zu haben und einen Teil von ihnen in Oberkursen oder Fabriksschulen beruflich weiterbilden zu können. So war nach vergeblichen Versuchen mit der Einheitsschule wieder eine Teilung erfolgt. Dies und die Möglichkeit, weitere zwei Jahre der Ausbildung zu widmen, führte auch zu einer neuen Art von Standesschulen. Dem Namen nach sollten sie «für die Kinder der Arbeiterklasse» geschaffen sein. In Wirklichkeit fanden Zutritt die einigermaßen fähigen Kinder derer, die genug Einfluss und Einkommen hatten, und von den andern alle die, welche begabt und unterwürfig genug waren. Auf diesem Wege gab der Geist des Technizismus nicht nur dem wahren, wirklichen Russland, sondern auch den unterworfenen Gebieten Europas und Asiens das Gepräge. Das Bauernland begann sich mit Fabriken, Techniken und allem Zubehör zu füllen. Der Erfolg war überwältigend, weil der Plan sich auf das Notwendigste und Erreichbare beschränkte, jedem Willigen wirtschaftliches Vorwärtskommen sicherte und mit eiserner Strenge ins Werk gesetzt wurde. Die Verwaltung half auch dadurch kräftig nach, dass sie die Erfüllung der Schulpflicht erzwang, die Kindergärten wirksam förderte und in den vielgestaltigen «Techniken» den Begabten kurze und billige Möglichkeiten bot, sich die Berufsausweise für viele gehobene Betätigungen, als Lehrer, Volksärzte, Verwalter z. B., zu erwerben.

Die Wirkung dieser Planung auf den Geist der Schulen, der Lehrenden und der Lernenden, mag kurz angedeutet sein durch das Wort eines führenden Schulmannes jener Zeit, des Moskauer Professors Pinkewitsch, «die Schule müsse den Schülern die kommunistische Gesamtauffassung mit Hammerschlägen in den Kopf schlagen». Dass dies zunächst den Lehrern gegenüber geschehen musste, ist klar. Dazu waren die Partei und ihre Beauftragten, die Direktoren bis zu den höchsten Schulbehörden hinauf, da, dann auch die Jugendorganisation des Komsomols, der zwar selbständig sein sollte, aber doch streng an die Taktik und das Programm der kommunistischen Partei gebunden war. Dabei musste den Schülern, groteskerweise, begreiflich gemacht werden, «dass alle Naturphänomene von der Wissenschaft genau studiert und vorausgesehen werden», damit sie verstehen, «dass kein höherer Wille existiert».

Von ächten erzieherischen Aufgaben wird die Schule befreit. Eine ausgesprochene Rückkehr zur Lernschule wird befohlen. Noten und Prüfungen kommen von neuem, und oft im Übermass, zur Geltung. In den Gesetzen und Programmen ist zwar von Glaubenssätzen der Partei noch viel die Rede, und die Lehrer sind zu

ihrer Anerkennung und Verbreitung verpflichtet. Aber in erster Linie haben sie zu vermitteln die Elemente des Wissens und des Könnens, den Willen zur Arbeit und den Ehrgeiz der Leistung. Die Begeisterung für weltumfassende Ziele wandelt sich zur stahlharten Zielstrebigkeit im Rahmen des gross gewordenen und zu weiterem Wachstum berufenen Reiches. Die Schule hat die Jugend so zu formen, dass sie bis zum letzten Kopf und Körper für die Technisierung der gesamten Wirtschaft und Politik eingesetzt werden kann. Der kommunistische Glaube mit seiner Hoffnung auf das Paradies der klassenlosen Gesellschaft wandelt sich zum eisernen Entschluss, mit den ungeheuren Naturreichtümern und dem fast unerschöpflichen Menschenmaterial Russlands den Sprung an die Spitze der weltbeherrschenden Mächte zu wagen. Das bedeutete für die Arbeiter den Verzicht auf den kommunistischen Heilssatz «jedem das, was er braucht» zugunsten des andern «jedem das, was er verdient», und für die Jugend hiess Erziehung nicht mehr Entfaltung der Persönlichkeit, sondern Abrichtung ihrer Anlagen und Fähigkeiten zur Mitarbeit an der Machtentfaltung des Staates. Vom Ausmass der hiemit gestellten Aufgabe mag der Mehrbedarf an Lehrern der vierjährigen Grundschule zur Erfüllung des ersten Fünfjahresplanes 1929–34 einen Begriff geben: Er wurde berechnet auf 163 700 Lehrkräfte.

Wenn auch das Spiel mit grossen Zahlen und der Glaube an die Rechenkunst bewusst eingesetzt wurden, um die Masse anzuspornen und zu betören, so dürfen doch die erreichten Erfolge nicht übersehen oder verkannt werden. Der Analphabetismus wurde ausgerottet, und der verschlafene Muschik verwandelte sich in einen gelehrigen, willigen und anpassungsfähigen Arbeiter. Ungezählte freilich, die nicht willens oder nicht fähig waren, mitzumachen, wurden mit brutalsten Mitteln ausgenutzt wie Vieh oder vernichtet wie Ungeziefer. Aber die Freude am Schaffen und die Lust am sichtbaren Erfolg wirkte trotz Not und Schrecken auf die Tüchtigen und Begabten, dass selbst die notwendigen Kader und die schöpferischen Lenker in unglaublich kurzer Zeit zur Verfügung standen. Zu diesem «unaufhaltsamen Hervorbrechen des Lebens» kam der Drang, im Wettstreit mit dem Westen zu siegen und besonders Amerika mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Hiemit bekam das Stoffliche, Technische, Wirtschaftliche erst recht Übergewicht, überschattete einzig vom Militärischen; denn Stalin war von Anfang an überzeugt, dass die vermeintliche Endlösung nur im Kriege zu erreichen sei.

Im zweiten Weltkrieg zeigte es sich, trotz anfänglicher Rückschläge, dass die neue russische Schule viel brauchbareres Menschenmaterial herangebildet hatte als vor dem ersten die zaristische. Der Kampf gegen Disziplinlosigkeit und Zerfahrenheit trug seine Früchte. Jeder Heranwachsende war mit etwas Handfestem ausgerüstet und wurde mit Erfolg eingesetzt, nicht zwar da,

FEZLER  **Schaerer + Co**
ECHT SILBER VON
Marktgasse 63, Bern

wo es ihm beliebte oder passte, aber da, wo die grössten Lücken waren. Die unabsehbaren Kriegsschäden der Schule wurden denn auch mit Mut und Kraft gemildert und geheilt; die Schulungslücken konnten in Tages- und Abendkursen gefüllt werden, und die Kleinen wurden schon mit sieben, statt erst mit acht Jahren schulpflichtig. Die Familie wurde in einen Teil ihrer Rechte wieder eingesetzt und zu neuer Geltung gebracht. Sicher geschah dies auch mit der Absicht, die Möglichkeit besserer Beaufsichtigung und Lenkung des Volkes zu schaffen; aber für alle, auch für den Staat, war eine besonders dringende Aufgabe die Bekämpfung der durch den Krieg entstandenen Verrohung der Jugend. So steigerten der Krieg mit seiner Not und der Sieg mit seinem Ruhm die Gewaltherrschaft ins Ungemessene. Selbst denen, welche aus innerster Überzeugung dem Kommunismus anhängen, musste die hemmungslose Willkür auffallen, mit der auch erzieherische Grundsätze, wie der der Geschlechtermischung, plötzlich wieder ins Gegenteil verkehrt wurden. Die Akademie für Pädagogik sang wieder das hohe Lied der Mutter und betonte die Verantwortung der Eltern für die Erziehung der Kinder. Schluss wurde gemacht mit dem Reden und Disputieren in der Schule. «Der Lehrer muss erklären und befehlen, der Schüler zuhören und gehorchen», hiess es jetzt; «denn es ist Aufgabe der Erzieher, das Leben der Kinder in einer Art zu organisieren, dass die erzieherische Kraft des Kollektivs in Übereinstimmung mit dem Ziel und der Aufgabe der kommunistischen Erziehung handelt». In Gesetzen, Programmen, Stundenplänen und Schulbüchern wurde fest umrissen, was die Schule zu geben habe, wie Zensuren, Prüfungen, Preise und Strafen anzuwenden seien. So gewährt, von der formalen Seite aus betrachtet, «der kommunistische Staat den Bürgern nichts anderes, als der zaristische Staat gewährte und forderte». Denn «die Partei hat betont, dass die wichtigste Aufgabe der sowjetischen Schule die ist, sowjetischen Patriotismus, Nationalstolz und Würde des sowjetischen Menschen auszubilden».

Karl Wyss

(Fortsetzung folgt)

Offene Türen

«Blick in Nachbars Garten»

Burgdorfer Lehrerschaft reiste nach Binningen BL

Am 8. Juni reiste die gesamte Lehrerschaft der Primarschulen von Burgdorf nach Binningen im Baselland, zu einem Besuch der dortigen Schulen – nicht um mit spitzem Bleistift zu kritisieren, sondern um zu schauen, «wie man es anderswo macht».

Bei der Begrüssung durch Rektor Bärtschi im Kronmattschulhaus bekamen wir einen ersten Vorgeschmack vom «Niveau» der Binner Schule: Die Töchter der Hauswirtschaftsschule setzten uns knusprige Fleischgipfeli und Tee vor.

Bei bester Laune verteilte man sich nachher in die verschiedenen Schulhäuser, um während zwei Stunden dem Unterricht unserer Basler Kollegen zu folgen.

Bei der nachfolgenden Zusammenkunft im Schulsaal erfreute der Schülerknabenchor mit einigen sehr schön

vorgetragenen Liedern. In einer kurzgefassten, interessanten Plauderei gab Inspektor Jenni Auskunft über die Schulverhältnisse im Baselland. Selbstverständlich zog man dabei sofort Vergleiche zu unserer bernischen Schulordnung. – Die obligatorische Schulzeit beträgt im Kanton Baselland 8 Jahre. Die Primarschule umfasst erstes bis und mit fünftes Schuljahr; das 6.–8. Jahr wird «Sekundarschule» genannt. Diese Sekundarschule entspricht unserer erweiterten Primaroberstufe und umfasst Französisch und auch für Knaben obligatorische Handarbeit. Unserer Sekundarschule entspricht die Realschule. Der Übertritt erfolgt erst am Ende des 5. Primarschuljahres; die Schüler haben auch eine Aufnahmeprüfung abzulegen. Der Besuch des 9. Schuljahres ist vorläufig noch freiwillig. Es sind jedoch Bestrebungen im Gange, auch die basellandschaftliche Schule auf neun obligatorische Jahre auszudehnen. Sehr interessant ist die Lösung, welche für dieses 9. freiwillige Jahr an der Sekundarschule getroffen worden ist: Man hat eine sogenannte Berufswahlklasse geschaffen. Lebens- und Berufskunde sind die Hauptfächer. Berufsleute werden als Fachlehrer beigezogen. Es finden Betriebsbesichtigungen statt. Im 2. Halbjahr haben die Schüler eine sogenannte «Schnupperlehre» zu absolvieren: Während 14 Tagen arbeiten sie in dem Betrieb, in welchem sie dann ihre Lehre antreten wollen. Schülern, welche in ihrer Berufswahl noch unentschieden sind, wird auf diese Art sicher sehr geholfen.

Die Fortbildungsschule ist auch im Baselland das Sorgenkind. Man hat dort so wenig wie im Kanton Bern eine befriedigende Lösung gefunden. – Als interessante Einzelheit sei noch vermerkt, dass die Mädchenhandarbeit erst vom 3. Schuljahr an einsetzt. (Halb bewunderndes, halb neidisches «Aaaaah» bei unsern Lehrerinnen!) Gegenwärtig unterrichten im Baselland Lehrkräfte aus über 20 schweizerischen Seminarien! Erst 1963 wird das erste kantonale Lehrerseminar, in Liestal, bezugsbereit sein.

Das Problem der Ausländerkinder haben die Basler so gelöst, dass eine Lehrkraft diesen Kindern während 6 Stunden pro Woche Sprachunterricht erteilt. Sonst besuchen die Ausländer die ihrem Alter entsprechenden Klassen.

Man vernahm noch, dass gegenwärtig in den Abschlussklassen Filmschulkurse in Einführung begriffen seien – etwas, was in einigen Jahren sicher auch im Kanton Bern spruchreif wird...

Schulinspektor Wahlen (Burgdorf) verdankte diese interessanten Ausführungen seines Basler Kollegen.

Nach einem Mittagessen, wozu übrigens der Gemeinderat von Binningen grosszügig den «schwarzen Kaffi» gestiftet hatte, dislozierten wir in die grosse Nachbargemeinde, nach Basel. Eine zweistündige Fahrt auf dem Rhein vermittelte Eindrücke von den grossen Hafenanlagen und den Schleusen in Kembs.

Zu wünschen wäre, dass ein Hauch des sprichwörtlichen Basler Humors, von dem wir etliche Proben vorgesetzt bekamen (vom Schüler über den Lehrer bis zum Schulinspektor!), sich über die Grenze in unsern eher nüchtern-ernsten Kanton Bern verflüchtigt habe! kh.

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Mittwoch, den 9. Mai 1962, um 14.30 Uhr,
im Institut für exakte Wissenschaften in Bern

Vorsitz: Hans Pflughaupt, Präsident des BMV

Anwesend: 31 stimmberechtigte Abgeordnete; als Gäste die Herren Regierungsrat Dr. Virgile Moine, Erziehungsdirektor, Dr. Hans Dubler, Sekundarschulinspektor, Direktor Dr. Paul Pulver, Vorsteher Fritz Röthlisberger, Präsident der Stellvertretungskasse des BMV, A. Stegmann, Präsident des leitenden Ausschusses des BLV.

Ihre Abwesenheit haben entschuldigen lassen die Herren Dr. H. Liechti, Sekundarschulinspektor, Max Keller und Jean Löffel, Sekretäre der Erziehungsdirektion, Paul Fink, H. R. Egli und Dr. Baumgartner, Redaktoren des Schulblattes und der Schulpraxis, Marcel Rychner, Zentralsekretär des BLV, Dr. H. R. Neuenschwander, Präsident des BGV, a. Grossrat Stähli, Rektor, Grossrat V. Boss.

Eröffnung der Sitzung: Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung um 14.30 Uhr und begrüsst die Abgeordneten und die Gäste. Auf seinen Vorschlag werden als Stimmzähler gewählt die Herren Monnin und Minder.

Verhandlungen: 1. Die im Schulblatt vom 28. 4. 62 bekannt gegebene Traktandenliste wird genehmigt. Ebenso das im Schulblatt vom 17. 6. 61 erschienene Protokoll der Abgeordnetenversammlung vom 17. 5. 61.

2. Der Präsident verliest den Geschäftsbericht:

Geschäftsbericht pro 1961/62

Sehr verehrte Gäste, sehr verehrte Abgeordnete, im abgelaufenen Jahre beschäftigten den KV in 11 Sitzungen vor allem zwei Fragen: die bernische Schulpolitik und die Lehrmittel.

In mehreren Sitzungen wurden Mittelschulfragen erörtert, die in der offiziellen «Kommission für Schulfragen» oder in der «Beratenden Kommission des BLV» aufgeworfen wurden. Diese Besprechungen zeigten in vielen Punkten Übereinstimmung der Ansichten. Dort aber, wo gegenteilige Meinungen und neue Gesichtspunkte auftauchten, waren die Diskussionen für die Vertreter in den beiden Kommissionen besonders wertvoll. Das Ergebnis der Beratungen im Schosse des BLV wurde Ihnen im letzten Herbst in einer Sondernummer des Berner Schulblattes vorgelegt. Über das weitere Vorgehen werden wir Sie im Traktandum «Jahresprogramm» orientieren.

Dankbar dürfen wir feststellen, dass in letzter Zeit von den verantwortlichen Behörden praktische Schritte unternommen wurden, um den Zutritt zu den höheren Mittelschulen zu erleichtern: Neue Seminarklassen wurden errichtet, und eine Anschlussklasse für Primarschüler versuchsweise eröffnet. Neue Gymnasien werden ernsthaft geplant und zur Erleichterung des Übertritts von der Sekundarschule in das Gymnasium wurde in Thun probeweise eine Anschlussklasse zur Vorbereitung auf den Eintritt in die Tertia geschaffen.

In diesen Problemkreis gehört auch der Antrag, den Kollege Aeberhard an der letzten AV gestellt hat: Der KV möge sich der Übertrittsfrage Sekundarschule-Gymnasium annehmen. Nach Besprechungen mit dem Gymnasiallehrerverein und dem Sekundarschulinspektor zogen wir im KV eine offizielle einer vereinsinternen Kommission vor. Der Erziehungsdirektor war mit einer solchen Kommission unter dem Vorsitz von Sekundarschulinspektor Dr. Dubler einverstanden. Gymnasiallehrerverein und B. M. V. wurden eingeladen, je 5 Vertreter vorzuschlagen. Wir gelangten an die Sektionsvorstände und schlugen aus ihren Nominationen 3 Kollegen sprachlich-historischer und 2 mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zur Wahl vor. Die Sekundarschule ist nun vertreten durch die Kollegen Ernst Aebi, Worb, Edouard Carissimi, Aarberg, Ernst Gugger, Herzogenbuchsee, Bernhard Junger, Zollikofen und Arnold Wyss, Meiringen. Wir wünschen diesen Kollegen Freude und Erfolg in ihrer verantwortungsvollen Aufgabe. Dem Sekundarschulinspektor danken wir für seine Bereitschaft, von uns Vorschläge entgegenzunehmen.

Auch bei der Patentprüfungskommission für Sekundarlehrer fanden wir Verständnis für unsern Wunsch, der Sekundarlehrerschaft möchte in der Kommission ein zweiter Sitz eingeräumt werden. Auf diese Weise können nun beide Fachrichtungen berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse der Umfrage betr. Lehrmittel wurden vom Vorstand gesichtet, von einzelnen Vorstandsmitgliedern fächerweise verarbeitet und von einer Dreiervertretung unseres Vorstandes mit der Lehrmittelkommission in einer Sitzung besprochen. Die Umfrage hat wieder einmal gezeigt, wie mannigfaltig die Ansichten in der bernischen Mittellehrerschaft sind, an sich ein erfreuliches Zeichen. Für die Lehrmittelkommission bedeutet dies allerdings, dass es nicht möglich sein wird, alle Wünsche zu erfüllen. Aus den Antworten der Sektionen geht hervor, dass mehrheitlich nur für die Hauptfächer obligatorische Lehrmittel gewünscht werden. Hier sind die immer häufigeren Schulwechsel und die Übertritte aus Landschulen in höhere Mittelschulen zwingende Gründe zur Vereinheitlichung der Lehrmittel.

Die Weiterbildung unserer Mitglieder wurde gefördert durch einen Vortrag von M. Béguin, Redaktor der «Gazette de Lausanne» über «La Formation des cadres» an unserer Hauptversammlung in Biel und durch einen ornithologischen Kurs im Schloss Münchenwiler vom 2-9. April dieses Jahres. Der Kurs war von 27 Teilnehmern besucht. Dem Leiter, Dr. Hans Joss, Seminarlehrer in Bern und seinen beiden Mitleitern Hans Herren, Bümpliz, und Rolf Hauri, Längenbühl, möchte ich ein besonderes Kränzlein winden für die ausgezeichnete

Formschönes Kunsthandwerk



INTERIEUR

Herrengasse 22, Bern

nete Vorbereitung und Durchführung des Kurses. Es ist im Schulblatt vom 28. April darüber ein Bericht eines Kursteilnehmers erschienen. Die Erziehungsdirektion hat in verdankenswerter Weise Vortrag und Kurs durch namhafte Beiträge unterstützt.

Sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste, zum Schluss danke ich allen, die unsere Arbeit im abgelaufenen Vereinsjahr gefördert haben: den Behörden, der Erziehungsdirektion und den Sekundarschulinspektoren, und der Patentprüfungskommission für Sekundarlehrer, unseren Kollegen im grossen Rat und den Organen des BLV. Ganz besonders aber danke ich meinen Kollegen im Vorstand für die schöne Zusammenarbeit.

Zum Geschäftsbericht wird das Wort nicht verlangt, und er wird einstimmig genehmigt. Anschliessend lädt der Vorsitzende die Versammlung ein, der im abgelaufenen Geschäftsjahr verstorbenen Mitglieder zu gedenken. Es sind dies:

Aktive:

Bové Paul, maître pour le dessin artistique, Delémont, Hegi Emil, Sek. Lehrer, Bolligen, Honegger Alfred, Rektor KV, Bern, Mertenat Marcel, maître secondaire, Porrentruy, Ruef Alfred, Sek. Lehrer und Grossrat, Brienz.

Zurückgetretene:

Aeschlimann Rudolf, Sek. Lehrer und Vorsteher der Sek. Burgdorf, Anderfuhren Christian, Sek. Lehrer, Biel-Bözingen, Binz Hans, Sek. Lehrer, Münsingen, Caille Louis, Gym. Lehrer, Bern, Degoumois Léon, Dr. phil. Gym. Lehrer, Bern, Fankhauser Gottfried, alt Seminardirektor, Bern, Gasché Gaston, Dir. der Handelsschule Rüedi, Bern, Geisler Paul, Sek. Lehrer, Ins, Gfeller Hans, alt Vorsteher, Münsingen, Huber Fritz, Dr. Handelslehrer, Neuenburg, Lieberherr Jakob, Sek. Lehrer, Oberhofen, Lienhard Paul, Sek. Lehrer, Grosshöchstetten, Schläppi David, Sek. Lehrer, Spiez, Schneider Adolf, Sek. Lehrer, Bern, Schweizer Friedrich, Sek. Lehrer, Bern, Schweizer Walter, gew. Schulinspektor, Bern, Spreng-Krenger Margrit, Sek. Lehrerin, Bern, Stähli Peter, Sek. Lehrer, Zweisimmen, Strasser Gottfried, Sek. Lehrer, Muri BE, Studer Paul, Dr. phil. alt Seminarlehrer, Muri, Wernly Paul, Sek. Lehrer, Bolligen, Widmer Fritz, alt Rektor der Kantonschule, Pruntrut, Zangger Hans, Sek. Lehrer, Utzendorf, Züricher Ulrich Wilhelm, a. Seminarlehrer, Thun, Pfister Rudolf, Progym. Lehrer, Bern.

Die Versammlung erhebt sich zu Ehren der Verstorbenen.

3. Ablage der Jahresrechnung durch den Kassier Max Graber:

Jahresrechnung

1. April 1961 – 31. März 1962

I. Betriebsrechnung

a. Einnahmen

Beiträge der Mitglieder

Sommersemester 2 039.—

Beiträge der Mitglieder

Wintersemester	2 098.—
Beitrag der Erziehungsdirektion an Studienreise 1961	2 000.—
Beitrag des BLV an Studienreise 1961	150.—
Beitrag der Erziehungsdirektion an Hauptversammlung	150.—
Verrechnungssteuer-Rückerstattung	86.50
Couponszinsen	171.50

b. Ausgaben

Sitzungen des KV	1 621.90
Abgeordneten-Versammlung	621.70
Besprechungen des Büro KV mit Behörden usw.	244.90
Hauptversammlung 1961	1 027.—
Münchenwilerkurs 1962 laut Budget	350.—
Verschiedenes (Spesen, Steuern, Drucksachen)	464.15

6 695.— 4 329.65

Einnahmenüberschuss 2 365.35

6 695.— 6 695.—

II. Kassenverkehr

Total Einnahmen	6 695.—
Total Kapitalrückzüge	2 600.—
Total Ausgaben	4 329.65
Total Kapitaleinlagen	5 198.—
Bar-Saldo am 1. 4. 1961	269.32
Bar-Saldo am 31. 3. 1962	36.67
	9 564.32 9 564.32

III. Vermögensbilanz

Kassabestand	36.67
Bankguthaben	
– Kantonalbank von Bern	
Sparheft	4 059.35
Kassascheine	3 000.—
– Hypothekarkasse Bern	
Sparheft	1 525.40
– Einwohnerersparniskasse Bern	
Sparheft	1 457.75
– Spar- & Leihkasse Bern	
Kassascheine	4 000.— 14 042.50
Reinvermögen am 31. 3. 1962	14 079.17
Reinvermögen am 1. 4. 1961	13 608.92
Vermögensvermehrung	470.25

Aarberg, den 9. April 1962 Der Kantonalkassier
M. Graber

Revidiert in Bern am 5. Mai 1962 durch die Kollegen
Ch. Bosshard, Langenthal
und H. Braun, Wangen a. Aare

Die Rechnungsrevisoren Hans Braun und Charles Bosshard haben die Rechnung geprüft. Der Präsident verliest ihren Bericht und ihren Antrag, die Rechnung

zu genehmigen und dem Kassier Entlastung zu erteilen, was die Versammlung einstimmig beschliesst.

4. Voranschlag und Jahresbeitrag für 1962/63:

Budget 1962/63

Einnahmen

Mitgliederbeiträge Sommersemester	Fr. 2 070.—
Mitgliederbeiträge Wintersemester	Fr. 2 070.—
Verrechnungssteuer-Rückerstattung	Fr. 90.—
Couponszinsen	Fr. 170.—

Ausgaben

Sitzungen des KV	Fr. 2 200.—
Besprechungen des Büro KV	Fr. 500.—
Abgeordnetenversammlung 1962	Fr. 750.—
Studienreise 1963 Vorbereitung	Fr. 250.—
Drucksachen, Steuern, Spesen, Diverses	Fr. 700.—
	Fr. 4 400.— Fr. 4 400.—

Mitgliederbeiträge 1962/63: Fr. 2.— pro Semester

Aarberg, 25. April 1962

Der Kantonalkassier:

M. Graber

Die Vorschläge des KV werden einstimmig angenommen. Der Jahresbeitrag bleibt auf der bisherigen Höhe von Fr. 4.—.

5. Wahlen:

Als neuen Präsidenten schlägt der KV den ihm seit zwei Jahren angehörenden Kollegen Ernst Kramer, Oberburg, vor, der ohne Gegenvorschlag und einstimmig gewählt wird. Er dankt für das ihm bezeugte Vertrauen und erklärt Annahme der Wahl. Ebenfalls einstimmig erfolgt gesamthaft die Wahl der Vertreter der Sektionen Emmental, Jura und Oberland als Mitglieder des KV: Peter Michel, Grosshöchstetten, Jacques Sauter, Bienne und Arnold Wyss, Meiringen, die alle für eine Amtsdauer von vier Jahren gewählt sind. Übungsgemäss bestimmt die Versammlung den neuen Präsidenten Ernst Kramer als zweiten Vertreter des BMV im KV des BLV. Kollege W. Hodler (Sektion Bern-Stadt) wird für vier Jahre als Rechnungsrevisor gewählt.

6. Tätigkeitsprogramm für 1962/63:

Es sollen vor allem zwei Geschäfte von den Sektionen und vom KV behandelt werden: 1. Die mit dem Übertritt von der Sekundarschule in die höhere Mittelschule zusammenhängenden Fragen. 2. das schulpolitische Programm des BLV («Neue Aufgaben der Schule»), soweit es die Mittelschule betrifft.

Mit der Übertrittsfrage beschäftigt sich, wie der Vorsitzende mitteilt, die Kantonale Kommission für Übertrittsfragen, in welcher der BMV vertreten ist. Konkrete Wünsche, Anregungen und Kritiken sollen dem KV zur Weiterleitung an diese Kommission so rasch als möglich zugestellt werden. Über das schulpolitische

Programm des BLV sind die Sektionen schon gebeten worden, Besprechungen zu führen, und deren Ergebnisse dem KV im Laufe dieses Jahres mitzuteilen. Der Vorsitzende versichert die Abgeordneten, dass sie viel dazu beitragen können, diese Besprechungen für die Schule und die Arbeit der Lehrerschaft fruchtbar zu machen.

In der *Diskussion* zum Tätigkeitsprogramm beantragt Wymann, die Sektionen sollten, um Doppelspurigkeiten mit den Verhandlungen der kantonalen Behörden zu vermeiden, die Besprechung des schulpolitischen Programms erst im Winterhalbjahr aufnehmen. Segesser (Wabern) hält dem entgegen, dass die Beratungen in bestimmten Sektionen weit fortgeschritten sind, dass möglichst bald durch einen Vereinsbeschluss gewisse, schon entschiedene Fragen, besonders diejenige des Übertrittsalters, aus der Diskussion ausgeschaltet werden sollten. Er stellt daher den Gegenantrag auf sofortigen Beginn der Behandlung des Geschäftes in den Sektionen. Bigler (Ins) unterstützt diesen Antrag. Die Abstimmung ergibt die mehrheitliche Ablehnung des Antrages Wymann und die mehrheitliche Annahme des Antrages Segesser.

7. Verschiedenes:

Der Erziehungsdirektor gibt einen Überblick über die seit der Annahme des Mittelschulgesetzes gegen die Schule und ihre Behörden vorgetragenen Kritiken und Angriffe. Zum Teil sind berechtigte Forderungen erhoben worden. Einige sind heute erfüllt oder gehen in nächster Zeit in Erfüllung. Dazu gehören die Massnahmen zur Bekämpfung des Lehrermangels, unter anderen die Eröffnung gemischter externer Seminar-klassen in Langenthal, vorläufig als Filiale von Bern-Hofwil. Durch dieses, als Übergangsstadium gedachte Provisorium soll vor allem der bisher im Oberaargau fehlende Nachwuchs an Lehrkräften gefunden werden. Ferner steht die Schaffung neuer Gymnasien vor der Verwirklichung. Die in Vorbereitung stehenden gesetzlichen Grundlagen sehen eine gegenüber heute viel weiter gehende Übernahme der Kosten durch den Staat vor. Damit wird in bisher benachteiligten Gegenden die Errichtung von Mittelschulen möglich. Abgelegen wohnende Schüler sollen die Möglichkeit erhalten, mit Schulautobussen zur nächst gelegenen Sekundarschule und wieder nach Hause befördert zu werden. Was für Milchpinten möglich ist, muss im Zeichen der Begabtenförderung auch für Sekundarschüler möglich sein. In der öffentlichen Diskussion wurden aber verschiedentlich auch unberechtigte Angriffe vorgetragen. Soweit dies öffentlich, z. B. in der Presse geschieht, muss es der Autorität der Schule schaden. Es ist Sache der Lehrerschaft, solche vermeidbare Schäden verhüten zu helfen und im Hinblick auf die zu ernststen Besorgnissen Anlass bietende innere Haltung der kommenden Generationen das Ansehen der Schule zu stärken.

Für
formschöne Brillen
zu

FRAU **SPEK** OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Der Präsident verdankt das Votum des Erziehungsdirektors. Das Wort wird nicht mehr verlangt. Der Vorsitzende schliesst die Versammlung mit dem Dank an die Abgeordneten und die Gäste. Vicepräsident Robert Cléménçon würdigt die Verdienste des ausscheidenden Präsidenten Hans Pflugshaupt und dankt ihm im Namen des Vereins für seine grosse Arbeit. Schluss der Sitzung: 16 Uhr.

Anschliessend besichtigen die Abgeordneten die Unterrichtsräume und Forschungslaboratorien des neuen Instituts für exakte Wissenschaften, dessen Hausvorstand, Prof. Mercier, den BMV für heute gastlich aufgenommen hat. Unter der Führung der Herren Lektor Dr. Hüsler und Dr. Gfeller erhalten die Abgeordneten, von den Leitern der Forschungsabteilungen freundlich aufgenommen und informiert, Einblick in die Aufgaben der verschiedenen, unter einem Dach vereinigten Institute.

Bern, den 9. Juni 1962 Als Protokollführer i. V.:
P. F. Flückiger

Dr. Ernst Bärtschi

Alt Stadtpräsident und Schuldirektor von Bern 80jährig

Als Dr. Ernst Bärtschi Ende 1951, nahe vor der Schwelle zum achten Jahrzehnt, sein Amt als Schuldirektor und Stadtpräsident von Bern niederlegte, sprachen wir ihm im Auftrag des städtischen Lehrervereins den Dank aus für sein jahrzehntelanges umsichtiges Wirken für Schule und Lehrerschaft. Wir schlossen den Rückblick auf sein Lebenswerk und die Dankesbezeugung mit den Worten, es möchten ihm und seiner Gattin «im schönen Heim hoch über dem Wellenspiel der Aare» noch viele Jahre einer köstlichen Musse beschieden sein, es möchte ihnen «die Zeit weiter dahinströmen wie der Fluss in der Tiefe: Ruhig, stet, kräftespendend».

Der Wunsch hat sich erfüllt. Morgen Sonntag, den 29. Juli kann alt Stadtpräsident und Schuldirektor Ernst Bärtschi, begleitet von seiner Gattin und im Kreise der Familie seines Sohnes, seinen achtzigsten Geburtstag feiern. Beide erfreuen sich auch heute noch guter Gesundheit und geistiger Frische. Wir wünschen ihnen – und mit uns wohl auch seine zahlreichen Freunde, Bekannten, Mitarbeiter aus Amt und Lehrerschaft – noch recht viele weitere glückliche Jahre und gratulieren dem Jubilaren zu seinem hohen Feiertage.

Dr. Ernst Bärtschis Lebensweg führte aus Trübsachen, wo er aufwuchs, über die Sekundarschule von Langnau, das Staatsseminar Hofwil und die Universität ins Lehramt, vorerst als Primar- und Sekundarlehrer auf dem Lande und dann als Lehrer und Rektor an der Realschule des stadtbernischen Gymnasiums. Zu Beginn des Jahres 1927 übernahm er, nach ehrenvoller Wahl Gemeinderat geworden, die Leitung des städtischen Schulwesens und zehn Jahre später auch das Amt des Stadtpräsidenten. Die periodischen Wiederwahlen zeugten jeweils von der grossen Achtung, die er sich durch sein Schaffen und Wirken erwarb; es war ausgerichtet nach dem einen Ziele: Dienst an der Schule, Dienst zum Wohle der Allgemeinheit. Vertrauensvoll ordnete ihn das Volk auch in das kantonale und eidgenössische Parlament ab, wo er ebenfalls hohes Ansehen genoss.

Seine innere Anteilnahme am bernischen Schulwesen, dem er so erfolgreich gedient hat, erlosch mit seinem Rücktritt keineswegs. Er ist immer noch häufiger Gast in den verschiedensten Schulstuben und bei vielen schulischen Anlässen. Mit wachem Interesse verfolgt er die pädagogischen Anliegen der heutigen Schule und Lehrerschaft und findet im Kreise amtierender und zurückgetretener Lehrer manch trübes und richtungsweisendes Wort, das Zeugnis ablegt von seiner immer noch währenden Verbundenheit mit der bernischen Schule. In vielen Mussestunden pflegt er seine Studien über Pestalozzi weiter, vertieft er sein Wissen und seine Vertrautheit mit dessen Werk und Leben, woran er während seiner Amtszeit in seinen Ansprachen an vielen Pestalozzi-Feiern die städtische Lehrerschaft teilhaben liess.

So möchten wir ihm auch heute, wo er sein neuntes Jahrzehnt antritt, für sein reiches Lebenswerk, das offensichtlich den Stempel seines geistigen Wesens trägt, wiederum herzlich danken, ihm und seiner Gattin, die ihr kostbar Teil dazu beigetragen hat, zuzurufen: Möge Euer otium cum dignitate noch recht lange dauern und weiterhin so glücklich verlaufen.

P. F.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarwangen des BLV

Am Mittwoch, den 20. Juni, fand im Hotel «Löwen» in Langenthal unter dem Vorsitz von Präsident Rudolf Wyss, Rohrbach, die ordentlich besuchte Hauptversammlung statt. Ein ganz eigenartiges Gefühl will einen beschleichen, wenn man als wohl der älteste der Lehrerkollegen in diese Versammlung von jungen Leuten hineingerät! Nur wenige von denen sind noch da, die zu unserer Zeit auch als ganz junge die Zusammenkünfte besuchten und sie oft recht lange ausdehnten, bevor wir uns zur Heimfahrt – noch ohne Autos – entschlossen! Auf den Häuptern jener Kollegen schimmert es schon auch ordentlich weiss – «der Mandelbaum blüht darauf», wie der Prediger Salomo spricht! Und dennoch: Man fühlt sich trotzdem noch als einen, der zur Zunft gehört! So muss es ja auch in den mittelalterlichen Zünften gewesen sein als Meister, Gesellen und Lehrlinge in ihrer Zunftstuben einträchtlich zusammensassen und miteinander berieten zum Wohl ihres Berufsstandes. Schade nur, dass in der Gegenwart nur so wenige mehr von den Alten den Weg zu ihren jungen Berufskollegen finden, sondern sich aus diesem oder jenem Grunde fernhalten!

Wie aus dem letztjährigen Protokoll und dem Jahresbericht des Präsidenten ersichtlich war, befasste sich die Lehrerschaft des Amtes mit zahlreichen Anregungen und Vorschlägen: Geographisch-geologische Exkursion, Vorsorge für Schulentlassene, Behebung des immer noch so grossen Lehrermangels (es ist zu hoffen, dass nun die Eröffnung der zwei neuen Seminarklassen in Langenthal etwas Besserung bringen werde) u. a. m. Ein Vortrag von Dr. Harnik, Zürich, über brennende Erziehungsfragen, wurde gemeinsam mit dem Evangelischen Schulverein Ende August durchgeführt, anschliessend besuchte man die Kammgarnspinnereien der Firma Ernst & Co, Aarwangen und Langenthal. Es folgten Rückblicke auf die Veteranenehrungen (Edg. Vogt, Frl. Kammermann, Arbeitslehrerin Langenthal, Frau Würzler). Dann auf die zahlreichen Mutationen (Austritte und Neueintritte) im Mitgliederbestand: Rücktritte: Frl. May, Melchnau, Dr. Walter Hugli, Fritz Ramseier, Dr. Otto Sägger, gewesener Schulvorsteher, Langenthal. Gestorben sind im Berichtsjahre: Frau Stettler, Lotzwil, Ernst Ruefli, Aarwangen, Albert Arni, Langenthal.

Präsident Wyss gab ebenfalls einen kurzen Bericht über die Abstimmungsergebnisse über das Lehrerbesoldungsgesetz; er

hatte eine im ganzen nicht sehr erfreuliche Statistik aus den Gemeinden des Amtes aufgestellt!... Zahlen sprechen! Die interne Frage des BLV betreffend die Kritik an der Budgetüberschreitung durch den Kantonalvorstand (Fr. 50 000.-) brachte eine ziemlich lebhaft und lange Diskussion in Schwung! (Siehe Resolution im Berner Schulblatt vom 30. Juni.)

Vorgesehen im neuen Arbeitsprogramm pro 1962 sind: Behandlung des obligatorischen Themas: «Schule in erschwerten Zeitverhältnissen», die erwähnte geographisch-geologische Exkursion im Oberaargau unter Führung von Dr. Val. Binggeli, Seminarlehrer in Langenthal. Dann ein Schulbesuch im Basel-land, Wandtafelzeichenkurs usw.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen musste leider Sekundarlehrer Samuel Herrmann, Langenthal, seinen hochinteressanten Vortrag über «Island, die Insel aus Feuer und Eis» auf eine Stunde beschränken, was sehr schade war. (Die oben erwähnte Diskussion hätte dagegen der Berichterstatter, und sicher mit ihm auch viele andere, gerne verkürzt gesehen!) Die seltsame, von uralten Sagen umwobene Insel von mehr als 103 000 Quadratkilometern Fläche, aber nur mit zirka 170 000 Einwohnern, deren Leben und Treiben, die vulkanischen Eruptionen, die den Bewohnern gratis Heisswasser liefern, der Fischfang und die Verarbeitung von dessen Produkten u. a. m. boten des Neuen und Spannenden so viel, dass man gerne noch lange zugehört und die prachtvollen Dias betrachtet hätte! -g.

VERSCHIEDENES

Am 1. August geschehen ...

... und nicht zur Nachahmung empfohlen:

Knaben brachten einen «Kracher» in einer Flasche zur Explosion. Einer von ihnen wurde durch die herumspritzenden Glassplitter so unglücklich im Gesicht verletzt, dass er das Augenlicht verlor. – Jugendliche warfen während der Festansprache «Frösche» wahllos in die Menschenansammlung. Es entstand ein wirres Durcheinander. Folgen: Brandwunden, Gehörschäden, Schockwirkungen und das Schlimmste: ein Kind wurde im Gedränge niedergetreten und schwer verletzt.

Es kann aber auch ein «harmloses» bengalisches Zündhölzchen sein! Ein 5jähriges Kind bekam es, als die Flamme aufzischte, mit der Angst zu tun, warf das brennende Hölzchen fort – auf einen Strohhaufen. Der ganze Hof ging in Rauch und Asche nieder.

Durch Mutwillen, durch Unwissenheit der Kinder und Achtlosigkeit der Erwachsenen werden Jahr für Jahr viele Heimatfeiern gestört, wird oft gar mit einem Schlage die frohe Feststimmung zunichte gemacht. Am 1. August 1961 entstanden allein an Gebäuden, Mobiliar und andern Sachgütern Schäden im Wert von Fr. 1 868 361.-. Dazu kommen 11 Verletzte und 2 Tote: eine in Geld nicht ermessbare Summe von Schmerz, Leid und Trauer. BfB

Krachfreie Augustfeier

Schwyz als Vorbild für die Schweiz: Im Kanton Schwyz ist es seit langem untersagt, an kirchlichen Festtagen Knallfeuerwerk abzubrennen. Nun ist dieses Verbot auch auf die Feier des 1. August ausgedehnt worden. Ein nachahmenswerter, vernünftiger Beschluss! Da hat man endlich einmal aus schlimmen Erfahrungen die einzig richtige Lehre gezogen.

Denn wie viel Unglück, wie viele Schreckschöcke, Brandwunden und Feuersbrünste werden Jahr für Jahr durch dummes fleghaftes «Krachern» verursacht! Für den 1. August 1961 hat man als traurige Bilanz errechnet: Schäden an Gebäuden, Mobiliar und andern Sachwerten: 1 868 361 Franken. Dazu 11 Verletzte und 2 Tote. BfB

Originalgraphik des schweizerischen Lehrervereins

Zum 4. Mal gibt die Kunstkommission des SLV eine Originalgraphie heraus. Das nächste Blatt, *Mädchen in Blumen*, von Kunstmaler Heinrich Müller, Zürich, kommt im September 1962 zum Versand.

Auf mehrfachen Wunsch wird die *Voranzeige* dazu der Pädagogischen Presse jetzt schon mitgeteilt. Die ausführlichen

Bezugsbedingungen mit Bestellabschnitt werden in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 35 vom 31. August 1962, zugleich mit einer Abbildung auf der Titelseite, veröffentlicht und voraussichtlich 8 Tage später auch im Berner Schulblatt.

Hs. Ess, Präsident der Kunstkommission des Schweiz. Lehrervereins

BUCHBESPRECHUNGEN

August Strindberg, dargestellt von Atos Wirtanen. Rowohlt Monographien in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Band 67, Fr. 3.-.

Der 50. Todestag von August Strindberg (am 14. Mai) hat dem Hamburger Verlag den Anlass gegeben, Leben und Werk des schwedischen Dichters den deutschen Lesern wieder in Erinnerung zu rufen. Die Darstellung von Atos Wirtanen rückt den schon halbvergessenen Strindberg wieder an die ihm gebührende Stelle in der Literaturgeschichte. An die Seite Goethes als Universalgenie. Er war nicht nur Dichter und Schriftsteller, sondern auch Philosoph, Naturwissenschaftler, Chemiker, Alchemist, Okultist, Maler und Gärtner, aber all das nur kurzzeitig und psychisch bedingt. Mit Nietzsche verband ihn das Bekenntnis zum Übermenschen-Ideal und seine skeptische Einstellung zur Frau (er war dreimal geschieden) und teilte mit ihm auch die psychopatische Veranlagung. Aber für ihn gab es auf dem halben Weg zum Irrsinn die Heilung, die ihm noch einen letzten produktiven Lebensabschnitt gewährte. – Als Dichter und Schriftsteller gleicht er wegen seiner unglaublichen Fruchtbarkeit eher dem von ihm verehrten Franzosen Balzac. Das Verzeichnis seines Oeuvres umfasst in den 55 Bänden der Stockholmer Gesamtausgabe nicht weniger als 64 Titel, darunter 36 Dramen, 5 Romane und 16 Novellen und Prosaschriften. Weit über Balzac hinaus reicht aber sein stoffliches Gebiet. Er beherrschte die nordische und die deutsche Geschichte, bezeugt durch seine 10 Königsdramen. In seinen autobiographischen Romanen (Beispiel: «Der Sohn der Magd») greift er in seelische Tiefen, ist mit der Mystik Svedenborgs vertraut, wagt den Sinn der Weltgeschichte zu deuten (in der historischen Trilogie «Moses, Sokrates, Christus»). Thomas Mann reiht ihn unter die Naturalisten und die Neurotiker ein, aber sieht in ihm auch schon den Expressionisten und neuzeitlichen Avantgardisten. Als Wissenschaftler ist er nach Mann «ein legitimer Nachfolger der Celsius, Linné und Svedenborg».

Strindbergs Lebensgeschichte liest sich in der Rohwohlt Monographie wie einen faszinierenden Roman. Die Verknüpfung seiner Dramen und die Ablehnung seines Lebensstils im bürgerlich-aristokratischen Stockholm treibt ihn ins Ausland. In Paris schreibt er Bücher in französischer Sprache. Er weilte auch in der Schweiz (in Gersau 1886). Seine Unstetigkeit, verbunden mit ständigen Finanzsorgen, die ihn auf Freundes- und Mäzenhilfe anwies, sie erinnern an Rainer Maria Rilke, der auch zweisprachig dichtete. Im gesetzten Alter gründete er in Stockholm ein eigenes Theater, das seine Dramen in über tausend Aufführungen spielte. Wie sein Kopenhager Zeitgenosse, der Märchendichter Andersen, erlebte er jetzt den heiss erstrebten Erfolg als Dramatiker. Wie dieser kam er, der als 53jähriger an Magenkrebs starb, zu einem Ehrenbegräbnis, an dem die Stockholmer hohe Gesellschaft Anteil nahm.

Ob die heutige Jugend durch die Masse der Bücher unserer Tage hindurch den Zugang zu Strindberg wieder finden wird, erscheint mir fraglich. Immerhin gehört das Wissen um das Phänomen August Strindberg zum Rüstzeug des Literaturbessenen. H. Bracher

REDAKTIONELLE MITTEILUNG

Die nächste Nummer des Berner Schulblattes erscheint am 18. August.

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ECOLE BERNOISE

Quand Jean-Jacques Rousseau herborisait à La Ferrière

Vous devriez prendre la botanique pour remède, quand vous ne la prendriez pas par goût.

Exilé en Suisse, Jean-Jacques Rousseau redécouvrit une de ses anciennes passions, la botanique. En 1732, il avait déjà herborisé, à Chambéry, en compagnie de Claude Anet et de Mme de Warens. Mais il n'avait pas encore découvert, à cette époque, la science des plantes qui devait occuper une grande place dans les dernières années de sa vie. Il nous avoue d'ailleurs qu'au cours de ce premier essai, la botanique se mêlait dans son esprit à la chimie et à l'anatomie sous le nom de médecine...



La maison d'Abraham Gagnebin, à La Ferrière, où Rousseau passa quelques jours en 1765

A Môtiers, Rousseau recevait souvent la visite de son ami neuchâtelois Du Peyrou, qui lui fit faire la connaissance du docteur d'Yvernois, médecin de Sa Majesté dans la principauté de Neuchâtel. Il s'était fait remarquer en publiant dans une grande revue un article sur les médecins botanistes suisses, dont il se faisait alors le défenseur. D'Yvernois fut le premier guide de Rousseau dans la région du Val-de-Travers et l'on peut être certain qu'une partie des herbiers de l'écrivain ont été confectionnés en sa compagnie.

En redécouvrant ses collections de plantes longtemps délaissées, Jean-Jacques Rousseau reprit goût à la botanique. Son ami Du Peyrou l'aidait à cultiver cette passion, qui lui permettait d'oublier ses soucis et de retrouver la paix. Du Peyrou lui fit présent des œuvres de Linné, pour guider ses recherches. «J'ai reçu votre présent, lui écrivit Rousseau; je vous en remercie; il me fait grand plaisir et je brûle d'être à portée d'en faire usage. J'ai plus que jamais la passion de la botanique; mais je vois avec confusion que je ne connais pas encore assez de plantes empiriquement pour les étudier par système. Cependant je ne me rebute pas et je me propose d'aller dans la belle saison passer une quinzaine de jours près de M. Gagnebin pour me mettre en état du moins de suivre mon Linnaeus...»

A La Ferrière, en effet, il y avait Abraham Gagnebin, médecin passionné de sciences et en particulier de botanique. Il possédait un herbier monumental, dont il était fier, et qui faisait l'admiration de ses amis. Sa maison était pleine de collections, non seulement de plantes, mais de minéraux, de fossiles, d'animaux empaillés. Il était connu partout et il n'y avait guère de naturalistes, de Bâle à Genève et de la Chaux-de-Fonds à Berne, avec lesquels il n'entretenait de correspondance.

Le projet de Rousseau de se rendre à La Ferrière correspondait à un souci de mieux connaître les plantes en général, comme aussi de savoir mieux utiliser ses atlas et planches de botanique. Les livres ne lui suffisaient pas. Il préférait herboriser en compagnie d'un connaisseur qui puisse lui découvrir et décrire de nouvelles espèces végétales. Il parlera de Gagnebin, plus tard, en l'appelant le «parolier», probablement parce que le savant de La Ferrière a parfaitement comblé le désir de Rousseau, en lui expliquant la flore de la région.

Le voyage à La Ferrière fut décidé au printemps 1765. Rousseau devait se mettre en route en compagnie de trois amis de Neuchâtel, Du Peyrou, De Pury et D'Escherny, qui formeront ce qu'il appelle ironiquement la «caravane» ou encore le «collège botanique». Le départ fut remis de jour en jour, tantôt l'un tantôt l'autre des participants étant empêché de partir. Pour tromper son attente, Rousseau parcourut seul la région d'Yverdon puis, n'y tenant plus, il se décida à se mettre en route.

«Si je reste un jour de plus, écrit-il à Du Peyrou, je suis pris. Je pars donc, mon cher hôte, pour La Ferrière, où je vous attendrai avec le plus grand empressement, mais sans m'impatienter. Je vous recommande de ne pas oublier, parmi vos provisions, café, sucre, cafetière, briquet, et tout l'attirail pour faire quand on veut du café dans les bois. Prenez Linnaeus et Sauvages, quelque livre amusant et quelque jeu pour s'amuser plusieurs, si l'on est arrêté dans une maison par le mauvais temps. Il faut tout prévoir pour prévenir le désœuvrement et l'ennui.

«Bonjour: je compte partir demain matin, s'il fait beau, pour aller coucher au Locle, et dîner ou coucher à La Ferrière le lendemain jeudi.»

Dans les «Confessions», Rousseau nous apprend qu'il ne fit pas la route en solitaire. Il était accompagné par «M. de Feins, écrit-il, écuyer de la reine et capitaine de cavalerie, qui eut la constance de passer plusieurs jours à Môtiers et même de me suivre pédestrement jusqu'à La Ferrière, menant son cheval par la bride...». Après son arrêt d'une nuit au Locle, Rousseau arriva le lendemain à La Ferrière, malheureusement pour s'aliter. Voici ce qu'il écrivit à Du Peyrou:

A Monsieur du Peyrou à Neuchâtel.

A la Ferrière, le Dim. 16 juin 1765.

«Me voici, mon cher hôte, à La Ferrière, où je ne suis arrivé que pour y garder la chambre avec un rhume affreux, une assez grosse fièvre et une esquinancie, mal auquel j'étais très sujet dans ma jeunesse mais dont

j'espérais que l'âge m'aurait exempté. Je me trompais; cette attaque a été violente, j'espère qu'elle sera courte. La fièvre est diminuée, ma gorge se dégage, j'avale plus aisément, mais il m'est impossible encore de parler.»

Guéri en peu de temps, Rousseau put enfin entreprendre quelques excursions botaniques avec Abraham Gagnebin et un hôte de ce dernier, M. de Maiche. Il parcourut les gorges de Biaufond et les marais de La Chaux-d'Abel, collectionnant de nombreux spécimens et enrichissant jour après jour son herbier, mais insatisfait encore de ses connaissances dans une science qu'il aurait voulu posséder à la perfection.

«Au peu que j'ai vu sur la botanique, écrit-il encore à Du Peyrou, je comprends que je repartirai d'ici plus ignorant que je n'y suis arrivé, plus convaincu du moins de mon ignorance, puisqu'en vérifiant mes connaissances sur les plantes il se trouve que plusieurs de celles que je croyais connaître je ne les connaissais point. Dieu soit loué, c'est toujours apprendre quelque chose que d'apprendre qu'on ne sait rien...»

Pour parcourir la campagne à la recherche de fleurs nouvelles, Rousseau n'aurait pu trouver meilleur maître que Gagnebin, auquel pourtant certains reprochaient d'être resté seulement un bon connaisseur des choses de la nature et de manquer de l'esprit philosophique qui fait les vrais savants. Est-ce pour la même raison que Rousseau, semble-t-il, n'a jamais entretenu une véritable amitié avec Gagnebin? On s'étonne que le naturaliste ne mentionne pas dans sa correspondance le passage de l'illustre écrivain, et que Rousseau dans ses œuvres autobiographiques garde aussi le silence sur son hôte.

Le séjour de Rousseau à La Ferrière dura dix jours. «Depuis deux jours que je suis de retour, écrit-il à Du Peyrou le 29 juin, il m'ennuie déjà de ne vous point voir.» Il en avait retiré une nouvelle passion pour la botanique et un herbier enrichi de plusieurs plantes, rangées dans un ordre parfait. Son «moussier» était, paraît-il, un exemple d'élégance et de soin.

Plus tard, au milieu des peines qui assombrirent la fin de sa vie, c'est en feuilletant ses collections et en les enrichissant encore qu'il trouvera quelque joie et un refuge contre les persécutions de ses ennemis.

En 1768, il écrivit encore à Du Peyrou: «Je dois certainement la vie aux plantes: ce n'est pas ce que je leur dois de bon, mais je leur dois d'en couler encore avec agrément quelques intervalles au milieu des amertumes dont elle est inondée; tant que j'herborise, je ne suis pas malheureux; et je vous réponds que, si l'on me laissait faire, je ne cesserais tout le reste de ma vie d'herboriser du matin au soir.»

Jean-Jacques Rousseau n'a jamais été un botaniste autrement que par passion et délassement, et il n'a jamais prétendu à toute la rigueur de la véritable connaissance scientifique; il ne faut pas l'oublier, quand on se penche sur son œuvre botanique. Et si la science a été ainsi privée d'un savant, la littérature a conservé en lui un écrivain de génie.

Denis Moine

L'organisation de l'enseignement spécial pour débiles mentaux

Résumé du volume 213 des publications du Bureau international d'éducation, Genève (274 pages)

Les rapports de 71 pays répondent brièvement aux questions suivantes:

- 1° Méthodes de repérage et de sélection
- 2° Les enfants débiles mentaux et l'obligation scolaire
- 3° Structure de l'enseignement spécial pour enfants débiles mentaux et taux de scolarisation
- 4° Méthodes d'enseignement
- 4° Action postscolaire
- 6° Personnel enseignant
- 7° Mesures envisagées pour les prochaines années
- 8° Aide internationale

Avant tout il est heureux de constater les progrès réalisés au cours de ces dernières dix années. Ainsi par exemple le nombre de maîtres et de maîtresses spécialisés en Israël a passé de 70 en 1950 à 536 en 1958; en Hollande de 430 à 2206.

En ce qui concerne la formation du corps enseignant, elle varie entre des cours de vacances facultatifs et des études sérieuses de 2-3 ans. Dans certains pays seuls des maîtres et des maîtresses qui se sont distingués dans l'enseignement primaire sont admis à cette formation ultérieure. Dans d'autres pays la différenciation entre formation pour l'école primaire et formation spécialisée se fait dès le début. Dans ces cas les études comportent 4-5 ans. Pour obtenir le nombre d'instituteurs nécessaires, il a paru souhaitable d'accorder certaines facilités aux étudiants: bourses ou allègement du travail pendant les études supplémentaires. Ainsi dans la ville de Hambourg un maître désirant se vouer à l'enseignement spécialisé bénéficie pendant deux ans du traitement intégral moyennant 12 heures d'enseignement par semaine, le reste de son temps étant consacré à ses études. Partout la rémunération des enseignants spécialisés est supérieure à celle des enseignants des écoles primaires. La différence varie de 4% (Japon) à 33% (Mexique).

Le droit de l'enfant atteint de déficience mentale à un enseignement spécialisé n'est pas encore ancré dans les lois scolaires de chaque pays. Il est compréhensible que là où le système scolaire tout entier n'en est qu'à ses débuts, il existe pour le moment des problèmes encore plus impérieux. Les pays nordiques ont des prescriptions très strictes. Ainsi, en Suède, une classe spéciale doit être ouverte dès qu'il y a six enfants nécessitant un enseignement spécial. En Finlande chaque district de 8000 habitants est tenu d'entretenir une classe spéciale. La Hollande a organisé un système de transport pour les élèves de petits villages qui fréquentent une classe spéciale centrale desservant les environs.

Il semble que les méthodes d'enseignement s'inspirent des théories de Ferrière, Montessori, Decroly, Descoeurs. Mais il est malaisé d'en juger sans l'appui de plans d'enseignement et sans la nomenclature des moyens didactiques. L'Australie et l'Argentine mentionnent la rythmique et la musique comme branches d'enseignement. La Hongrie et la Russie possèdent des livres spéciaux, et en Thaïlande ils sont en préparation.

Aidez à la Croix-Rouge à Genève!

L'effectif des classes varie de 11 élèves en Suède à 25 aux Philippines.

La protection des jeunes d'âge postscolaire est en plein développement. Pour avoir plus de prise sur ces adolescents, le Danemark a étendu l'âge de scolarité obligatoire à 21 ans. L'Afrique du Sud, l'Argentine et la Suède se réservent le droit d'étendre cette «scolarité obligatoire» jusqu'à l'âge de 21-23 ans dans des cas difficiles. Les Etats-Unis ont institué une année de «travail en atelier» qui correspond à peu près au «Werkjahr» de Zurich; la Turquie envisage également la création.

Divergences intéressantes à noter: la République Arabe demande une séparation sévère des enfants débiles d'avec les normaux, tandis qu'en Angleterre, en Yougoslavie, tout comme chez nous, on préconise des contacts fréquents entre les enfants déficients et leurs petits camarades mieux doués au point de vue intellectuel.

Les démocraties populaires tendent à éduquer les débiles en internats ou semi-internats. Dans les pays occidentaux, au contraire, on préfère laisser l'enfant aux soins de sa famille, quand celle-ci est saine. Chez nous il y a même tendance à une exagération souvent fâcheuse pour l'enfant qui est laissé aux mains de parents incapables et indignes.

En Autriche, en Bulgarie, au Chili, au Honduras, en Hongrie, en Israël, au Japon, en Afrique du Sud, en Islande et au Paraguay les parents d'enfants déficients ont constitué de petits groupes d'études pour les questions concernant leurs enfants. La Pologne et le Danemark prévoient de fréquentes visites aux parents de la part du corps enseignant. Dans les démocraties populaires des cours obligatoires sont organisés pour les parents.

La plupart des pays, y compris les pays jeunes, ont créé au sein du ministère de l'éducation un service particulier pour l'enseignement spécialisé. De se fait le corps enseignant bénéficie de l'appui et des conseils de propres inspecteurs, spécialisés, eux aussi. En Finlande le maître-directeur d'une école spéciale peut au besoin réduire ses heures d'enseignement à 5 heures par semaine, afin d'être mieux à la disposition de «son» corps enseignant. En Israël des inspecteurs-conseillers (qui sont souvent des femmes) visitent les classes de tout un district et font également des visites dans des villages n'ayant pas de classe spéciale, afin d'indiquer au corps enseignant des classes primaires comment il peut venir en aide aux enfants déficients devant rester dans les classes primaires faute de possibilités de fréquentation d'une classe spéciale (distances).

En lisant le rapport de la Suisse, on se rend compte qu'il nous manque un centre d'information rassemblant les éléments de nos 25 ministères d'instruction publique. Dans sa bibliographie ce rapport ne cite pas même les noms de Hanselmann et Moor... qui figurent par contre dans le rapport de l'Allemagne de l'Ouest! Ni la «Revue suisse d'Education», ni les «Pages romandes» n'y sont mentionnées, pas plus que le fait que nous sommes en possession de livres spéciaux, dont quelques-uns sont très beaux. D'après ce rapport il semblerait que des écoles spécialisées n'existeraient qu'à Genève, Zurich et St-Gall. Les multiples organisations postsecondaires

seraient inexistantes. Un exposé présentant une «Vue d'ensemble» des organisations de tout notre enseignement spécialisé ne serait point un luxe!

Les rapports de certains pays contiennent un appel à l'aide – non point matérielle – il s'agirait plutôt d'un stimulant spirituel, d'une participation aux fruits d'une expérience plus longue. Il semble que tous les pays disposant de plans d'enseignement, de matériel didactique approprié devraient en envoyer un exemplaire au Bureau international d'éducation afin que celui-ci puisse en faire part (éventuellement en traduction) aux pays «demandants».

Il ne s'agirait certes pas de vouloir imposer des modèles mais, tout simplement et amicalement, de faire part d'expériences qui, peut-être, pourraient aider les pays jeunes et leur éviter des tâtonnements et des détours inutiles.

Mais, de notre côté aussi, nous avons la possibilité de nous laisser influencer, de prendre en exemple les réalisations d'autres pays. Nous avons trop souvent tendance à nous accrocher aux positions acquises, à ne pas vouloir déroger d'un centimètre aux règles établies il y a 50 ans et plus...

Il y a des pays jeunes, qui, n'étant entravés par aucune tradition, attaquent certains problèmes sans parti pris et de ce fait leur trouvent des solutions plus actuelles, plus appropriées que ne le sont les nôtres. Notre lenteur prudente proverbiale ne devrait pas dégénérer en raidissement stérile.

Gtz.

NECROLOGIE

M^{me} Berthe Petermann-Beuret †

Ancienne institutrice à Saignelégier

Lundi 9 juillet, un imposant cortège funèbre, parmi lequel on remarquait une dizaine de prêtres et plusieurs anciens élèves, a conduit à sa dernière demeure la dépouille mortelle de M^{me} Berthe Petermann-Beuret, décédée après de longues et terribles souffrances, à la veille de fêter son 73^e anniversaire. Née le 6 juillet 1889 au Péchai, elle effectua les premières années de sa scolarité à Montfaucon, puis suivit les cours de l'Ecole secondaire de Saignelégier. La défunte poursuivit ses études à l'Ecole normale de Delémont. Diplômée en avril 1908, la jeune institutrice fut aussitôt nommée titulaire de la classe unique des Ecarres, commune de Muriaux. En 1914, elle épousa M. Henri Petermann, mais continua d'enseigner; en novembre 1948 la maladie la contraignit à abandonner son poste. Elle se retira alors à Saignelégier pour être plus près de «son église».

Toute la vie de M^{me} Petermann ne fut qu'un inlassable dévouement, quarante années de labeur sans le moindre repos. La naissance de ses douze enfants, encore tous en vie, ne l'empêcha pas de continuer son enseignement. Malgré l'immense travail qui l'attendait chaque jour, elle fut toujours une maman attentionnée et compréhensive. Pour elle, la journée commençait au lever du soleil et se terminait bien tard dans la nuit. Sa classe unique fut souvent très chargée et elle comptait parfois plus de cinquante élèves. Les centaines d'élèves, à qui elle donna une éducation complète, garderont un souvenir inoubliable de cette excellente institutrice, sévère, exigeante, mais unanimement respectée et aimée. On lui confia même les cours de l'Ecole complémentaire.

Sur la tombe, M. René Bilat, président de la section franc-montagnarde de la SIB, dans un éloge funèbre poétique et émouvant, s'attacha à faire revivre les belles qualités de cette maman délicate et institutrice de valeur, dont la vie fut si extraordinairement remplie. Nos prions sa nombreuse famille de croire à nos sincères condoléances.

a.

DIVERS

Rythmique Jaques-Dalcroze

«Le sens de la rythmique telle que l'a fondée Jaques-Dalcroze est d'abord de créer chez les jeunes une véritable sensibilité rythmique en leur faisant ressentir le rythme musical dans leurs corps, qui, par son système musculaire, est le siège même de tout mouvement rythmique. En second lieu, comme ce rythme est de nature aussi musical, le sens de la rythmique est d'apprendre à entendre et à sentir la musique: le travail corporel doit donc s'accompagner d'une étude poussée du solfège, d'une culture auditive sous toutes ses formes: intonation, intensité, rythme. En mettant en jeu simultanément diverses facultés de l'homme: attention, intelligence, rapidité d'esprit, sensibilité, mouvement corporel, la rythmique tend à réaliser une synthèse harmonieuse, qui se traduit par une sensation de joie et de plénitude.» *Frank Martin*

«Ma méthode dite de «gymnastique rythmique» est le complément de tout enseignement. Elle est avant tout l'art de nuancer les mouvements et c'est grâce au concours de la musique que se règle ce nuancé, car la musique est un agent à la fois régulateur et excitateur apte à ordonner dans toutes les nuances du tempo et de l'espace les habitudes motrices de l'homme, à harmoniser son système nerveux et à imprimer dans son cerveau un souvenir durable des sensations physiques rythmiquement réglées et équilibrées. La musique est un élément pédagogique de premier ordre, et c'est pour cela que ma méthode tient à demeurer essentiellement musicale. Nos études doivent donc servir à l'éducation de cet instrument musical par excellence qu'est le corps humain.» *Jaques-Dalcroze*

Jaques-Dalcroze créa sa méthode voici plus de 60 ans à Genève. Depuis lors, elle est enseignée dans le monde entier. Divers centres de formation professionnelle se sont ouverts à Genève, Paris, Londres, New York, Stockholm, etc.

Le Conservatoire de Bienne, d'entente avec Genève, a ouvert à son tour des cours professionnels dès le printemps 1962. Ces cours prévoient les deux premières années d'études à Bienne, la troisième se passant obligatoirement à l'Institut central de Genève.

Nombreuses sont les voies s'ouvrant aux rythmiciciens en Suisse et à l'étranger. Actuellement la méthode Jaques-Dalcroze est enseignée dans les conservatoires, dans les écoles publiques et privées, dans les jardins d'enfants. Elle trouve également son application dans le vaste domaine de la thérapie (déficiences mentales, physiques, psychiques de tout ordre), enfin dans celui des arts plastiques et du théâtre.

Conditions d'admission: âge minimum 18 ans, bonne culture générale, connaissances musicales et pianistiques moyennes.

Programme d'études: technique corporelle, rythmique, plastique, solfège, improvisation, harmonie, chant, piano, histoire de la musique; assistance aux cours d'enfants; cours complémentaires de psychologie.

Renseignements à la direction du Conservatoire de Bienne, Ring 12, tél. 2 47 47.

Cours de formation pour maîtres de classes auxiliaires

L'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg organise dès cet automne un programme d'étude pour les instituteurs en cours d'emploi. Ce cours s'adresse aux instituteurs de l'enseignement ordinaire qui ont l'intention de se spécialiser pour l'enseignement en classe d'enfants mentalement déficients. Le brevet d'enseignement primaire est exigé des candidats.

La durée du cours est de six semestres universitaires, à raison de sept heures par semaine réparties en deux jours.

Pour renseignements et bulletins d'inscription provisoire, s'adresser à R. Leuenberger. Est 27, Moutier.

Cours pour éducateurs d'enfants inadaptés

L'Ecole d'assistantes sociales et d'éducatrices à Lausanne organise dès octobre 1962 un cours pour éducateurs ou éducatrices d'enfants inadaptés. Ce cours s'adresse à des personnes de toutes professions désirant se vouer à la cause de l'enfance malheureuse. La possibilité leur est offerte d'embrasser la carrière d'éducateur à titre professionnel.

La durée du cours est de deux ans à raison de un jour hebdomadaire.

Pour tous renseignements, prière de s'adresser à l'Ecole d'assistantes sociales et d'éducateurs, chemin de Verdonnet 1, Lausanne.

X^e Prix littéraire de l'Œuvre suisse des lectures pour la jeunesse année 1962

Le Comité romand de l'OSL, toujours plus soucieux d'obtenir des textes de valeur, organise, avec l'appui financier d'un mécène lausannois, un nouveau Prix littéraire offert à tous les écrivains de langue française.

Conditions du concours

- 1° Les textes présentés doivent être inédits.
- 2° Le choix du sujet est libre: aventures, voyages, histoire, fantaisie, etc. Néanmoins chaque récit visera à laisser à l'enfant un souvenir bienfaisant et lumineux. Aucune allusion à des pratiques ténébreuses, spirites et autres ne sera acceptée, même dans les contes de fée. Valeur éducative et littéraire entrent en ligne de compte dans les appréciations du jury.
- 3° Les manuscrits auront de 800 à 900 lignes dactylographiées, format commercial.
- 4° Les envois seront anonymes, accompagnés d'une devise reproduite sur une enveloppe fermée contenant le nom et l'adresse de l'auteur.
- 5° Les textes seront adressés en trois exemplaires à F. Rostan, chemin de Bellevue 30, Lausanne avant le 30 septembre 1962.
- 6° Le jury présidé par M. Maurice Zermatten, homme de lettres, jugera sans appel.
- 7° Il sera décerné trois prix aux auteurs des meilleurs textes jugés dignes d'être publiés, soit:
 - a) un premier prix de 700 francs,
 - b) un deuxième prix de 600 francs,
 - c) un troisième prix de 500 francs.
- 8° Les manuscrits primés deviennent propriété exclusive de l'OSL et seront publiés en édition illustrée par les soins du Secrétariat central.
- 9° Les manuscrits non retenus seront retournés à leur auteur.
- 10° Les auteurs participant à ce concours littéraire s'engagent à accepter les conditions ci-dessus.

Lausanne, le 28 mai 1962

Le président du Comité romand de l'OSL
F. Rostan


Le prochain numéro de l'«Ecole bernoise» paraîtra le 18 août.

La rédaction

BIBLIOGRAPHIE

Ed. Guénat, Cours de manipulations élémentaires de sciences naturelles. Une brochure 16×24 cm, de 52 pages, avec 72 figures. Bulletin n° 2 de l'Amicale d'anciens élèves de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy. 1962.

Cette association vient de publier son deuxième bulletin. Présenté par le président, M. Georges Rais, instituteur, cet opuscule intitulé «Cours de manipulations élémentaires des



BOLLJ-2-Kragen-Patent-Hemden
in Grössen 35-48

Bolly chemiserie
Hemden-Gravatten-Spezialgeschäft

INTERLAKEN: Bahnhofstrasse
BERN: Neuengasse 7
THUN: Unterbälliz 14

sciences naturelles» est l'œuvre de M. Edmond Guénat, Directeur de l'Ecole normale des instituteurs. Il comprend un exposé pratique, s'appliquant à un matériel très simple, des principales manipulations de sciences naturelles; la description d'une quarantaine d'expériences ou de procédés à intégrer dans un programme primaire (classes supérieures) ou secondaire; quelques données méthodologiques. Le matériel, qui pourra être fourni par le Centre d'information de l'Ecole normale, a été expérimenté et mis au point dans un cours donné quatre fois déjà à des instituteurs, par l'auteur de la brochure

L'opuscule, de présentation agréable, est illustrée de septante-deux croquis et figures, et peut servir de guide à l'instituteur, même isolé, pour aborder les manipulations les plus indispensables à un enseignement expérimental élémentaire des sciences naturelles.

On peut se procurer ce bulletin en s'adressant à M. Georges Rais, instituteur, Soulee, président de l'Amicale, pour le prix de fr. 4.- (Paiement au compte de chèques postaux de l'Amicale d'anciens élèves de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy IVa 3607).

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

1. Neukonstituierung des Kantonalvorstandes.

Präsident: Alfred Stegmann, Lehrer, Zäziwil.

Leitender Ausschuss:

Hans Pflughaupt, Sek.-Lehrer, Hilterfingen
(Präsident)

Frl. Kath. Baumgartner, Lehrerin, Bützberg

Hans Tschanz, Lehrer, Liebefeld

(Vollständige Liste der Vorstände und Kommissionen folgt.)

2. Der Zentralsekretär ist bis 29. August in den Ferien.

3. Nächste Sitzung des Kantonalvorstandes: 1. September.

Zentralsekretariat

1^o Nouvelle constitution du Comité cantonal.

Président: M. Alfred Stegmann, instituteur, Zäziwil.

Comité directeur:

M. Hans Pflughaupt, m. sec., Hilterfingen
(président)

M^{lle} Kath. Baumgartner, institutrice, Bützberg

M. Hans Tschanz, instituteur, Liebefeld

2^o Le secrétaire central sera en vacances jusqu'au 29 août.3^o Prochaine séance du Comité cantonal: 1^{er} septembre.

Secretariat central



Ferien- oder Skilager in Adelboden

Das Evangelische Jugendheim «Alpina» im Boden-Adelboden (1300 m) kann 30 bis 50 Schülern Aufenthalt bieten. – Es sind Räume von 2 bis 6 Plätzen (Betten und Pritschen). Gute, reichliche Nahrung wird in eigener Küche zubereitet. Prächtige Wanderungen und Skitouren möglich. Skilifte in der Nähe. – Jahresbetrieb. In der Zwischensaison ermässigte Preise.

Rückfragen erbeten an die Heimleitung E. und H. Pauli, «Alpina» Adelboden, Telefon 033 – 9 43 25

Besucht die wildromantische

Taubenlochschlucht in Biel

Trolleybus Nr. 1 ab Bahnhof oder Frinvillier SBB

Sommerzeit!

Reiselust!



Bei unsern Inserenten
sind Sie gut aufgehoben

Biel, Hotel Blaues Kreuz

alkoholfrei

Empfehlte seine vorzügliche Küche und Zimmer zu massigen Preisen. Geeignet für Schulreisen. Bitte um rechtzeitige Anmeldung. Telefon 032 - 2 27 44

Tierpark und Vivarium **D**ählhölzli, Bern

Im Vivarium neu

RIESEN - CHAMÄLEON

Unsere
Inserenten
bürgen
für
Qualität



Rolladen, Storen
Lamellenstoren
Jalousieladen, Kippstore
Reparaturen

HERMANN KÄSTLI & SOHN
Storenfabrik Bern Telefon 031 - 65 55 96